

Vom Nationalismus zum Europäismus im Geschichtsunterricht !

Zum Thema "La storia insegnata tra nazionalismo ed europeismo" fand vom 23. bis 27. September 1993 eine internationale Tagung in Pordenone (Italien) statt. Einladende Institution war das Istituto Regionale di Studi Europei del Friuli Venezia Giulia (IRSE), ein von einem privaten Unternehmer getragenes Institut, dessen Direktorin, Frau Laura Zuzzi, die Tagung sorgfältig vorbereitet hatte. Durch Simultanübersetzung wurde das gegenseitige Verstehen sehr erleichtert.

Professor Ivo Mattozzi von der Universität Bologna, der den Vorsitz bei diesem Konvent innehatte, bezog sich bei seinem einleitenden Vortrag auf die internationalen Veranstaltungen des Europarates über Geschichtsunterricht, bei denen Sachurteile überprüft wurden und besonders Feindbilder ausgeschaltet werden sollten. Seither ließen sich Konvergenzen zum Beispiel bei Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien feststellen, auch in der Frage einer zunehmenden Berücksichtigung der Frauen und der außereuropäischen Länder, die nicht nur mehr als Gegenstand europäischer und amerikanischer Großmachtspolitik auftreten sollen. Es blieb offen, inwieweit es sich bei all dem um allgemeine Tendenzen in der Geschichtswissenschaft seit Ende des Zweiten Weltkriegs handelte. Auch zeigte sich bereits hier wie bei den meisten anderen italienischen und französischen Referenten, daß die geschichtsdidaktische Diskussion der letzten Jahrzehnte (vergleiche etwa die internationale Bibliographie "Geschichtskultur - Geschichtsdidaktik", hg. von Karl Pellens, S. Quandt und H. Süßmuth) kaum bekannt war. Um so erfreulicher ist es, daß einige der Referenten inzwischen in die Internationale Gesellschaft für Geschichtsdidaktik aufgenommen werden konnten.

Professor A. Brusa von der Universität Bari attackierte die zu umfangreichen und wenig attraktiven italienischen Geschichtslehrbücher und machte in Anlehnung an die Gestaltung von Jugendschriften Vorschläge, wie man Schüler stärker motivieren könne, während Madame Citron ihrerseits auf höchst subjektive Weise gerade jene französischen Geschichtslehrbücher hart kritisierte, die über ein bemerkenswert attraktives Layout verfügen. Am meisten Affinität zu der in unserer Gesellschaft verbreiteten Überzeugung, Geschichtsdidaktik sei die Wissenschaft von Geschichtsbewußtsein, zeigte Professor C. L. Martin von der Universität Nantes, der als Experte für Geschichtsschreibung höchst kompetent auch für Mentalitätsgeschichte ist. Schlechte Erfahrungen hat er 1990 - 1992 als Vorsitzender einer Lehrplankommission gemacht, die für 16/17jährige Schüler die Geschichte nicht chronologisch, sondern problematisieren wollte: die administrative Hierarchie blockierte die gesamte Diskussion; aber auch ein Großteil der Lehrer war gegen diese Vorschläge, weil sie im Gegensatz zum bisherigen Unterricht standen - eine Erfahrung, die man nicht nur in Frankreich machen kann, sondern auch in Deutschland und wohl auch in anderen Ländern.

F. Pingel vom Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung berichtete aus seinen vergleichenden empirischen Forschungen, wie in Spanien, Italien, Frankreich, Großbritannien und Deutschland in den Lehrbüchern die nationale, die europäische und die globale Dimension räumlich voneinander abgegrenzt werden. Das zielte strikt auf die Tagungsthematik ab, wurde leider aber nicht allgemeiner diskutiert. Professor H. Gies von der Freien Universität Berlin bemühte sich redlich, bei Geschichtsunterricht und Geschichtslehrerausbildung den Tagungsteilnehmern eine Vorstellung von den unzähligen Variationen innerhalb des deutschen Föderalismus zu vermitteln, was wohl die meisten Anwesenden überforderte, weil viele das erste Mal solch einen Blick über den nationalen

Zaun erlebten. Auch die Ausschläge des deutschen Nationalgefühls und die Unterschiedlichkeit der Vorstellungen von einer deutschen Nation zwischen 1813 und 1989 ist wohl bei den anwesenden Lehrern der Region kaum richtig angekommen. Das hätte die Kenntnisse einer Expertenrunde vorausgesetzt.

Bei vielen Vorträgen und Diskussionen kam die Sorge zum Vorschein, Europa könne zu einer neuen Ideologie werden. Italien und Frankreich haben eben keine föderalistische Tradition, sie räumen ihren eigenen Regionen (und einstigen politischen Herrschaften in Kleinräumen) kaum Unterrichtszeit ein und können sich ein Europa mit lockerer föderaler Struktur, in die sich die Nationen zwanglos einfügen, nicht recht vorstellen. Hoffnung gab aber F. Pingel mit seiner Feststellung, in den letzten Jahrzehnten könne man bei den Geschichtslehrbüchern zwei Tendenzen in den europäischen Ländern erkennen: Die Tendenz zur Professionalisierung, die Schulbücher - oft unter Mitwirkung von Universitätshistorikern - immer stärker der Geschichtswissenschaft annähern, was viele Lehrer ablehnen, weil solche Bücher ihre Schüler nicht mehr erreichen. Darum steht dieser "Verwissenschaftlichung" eine andere Tendenz entgegen: Die Didaktisierung. Viele Bilder, Quellen und Arbeitsanregungen kennzeichnen solche Bücher, besonders in Frankreich und Deutschland. Insofern werden sich die europäischen Schulbücher für Geschichte schon äußerlich immer ähnlicher. Das deutet auf viel Gemeinsamkeit. Und wenn die Nationalgeschichte etwas zurücktritt und die europäische Geschichte deutlicher wird, so läßt das auf ein wachsendes europäisches Bewußtsein schließen.

Die Gäste dieses Kongresses waren beeindruckt von der Gastfreundschaft in der traditionsreichen Stadt Pordenone und von der alten Kulturlandschaft Friaul in der "Drei-Länder-Ecke" Italiens, den deutschsprachigen Gebieten Österreichs und dem slawischen Slowenien benachbart, und sie genossen die Exkursion, die vor allem nach Aquileia und Triest führte und damit den Konvent mit einem starken historischen Erlebnis abschloß.

Walter Fürnrohr
Nürnberg